



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Discurs über den Geist des Menschen

Helvétius, Claude Adrien

Liegnitz und Leipzig, 1787

Das XIII. Cap. Von der Redlichkeit in Absicht auf das Zeitalter und die
verschiedenen Völker

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

Dreyzehntes Capitel.

Von der Redlichkeit in Absicht auf das Zeitalter und die verschiedenen Völker.

Die Redlichkeit muß in allen Zeitaltern und verschiedenen Ländern nur in einer Gewohnheit zu seinem Volke nützlichen Handlungen bestehen. So gewiß dieser Grundsatz ist, so will ich mich doch bemühen, um dessen Wahrheit noch klarer darzuthun, von der Tugend deutliche und bestimmte Begriffe zu geben.

Zu diesem Ende werde ich zweyerley Meinungen über diesen Gegenstand erläutern; worüber die Moralisten gegenwärtig getheilet sind.

Einige behaupten, wir hätten von der Tugend einen festgesetzten Begriff, der von keiner Zeit und den verschiedenen Regierungen abhänge; daß die Tugend allezeit eine und eben dieselbe sey. Andere behaupten dagegen, ein jedes Volk mache sich davon einen verschiedenen Begriff.

Die Erstern führen als einen Beweis ihrer Meinung die sinnreichen aber unverständlichen Träume des Platonismus an. Vermöge dieser Träume ist die Tugend nichts anders, als der Begriff selbst von der Ordnung, Harmonie und dem wesentlich Schönen. Dieses Schöne aber ist ein Geheimniß, von welchem sie keinen kurzen Begriff geben können. Hernach gründen sie ihr Lehrgebäude auch nicht auf die Kenntniß, welche uns die Geschichte von dem Herzen und Verstande des Menschen giebt.

Die Andern, und darunter der Montaigne, greifen die Meinung der Erstern mit Waffen an, die von besserer Art, als die Vernunftschlüsse allein sind; das ist, mit der Geschichte, und zeigen, daß eine Handlung tugendhaft in Norden, und in Süden lasterhaft seyn könne; und schließen daraus, der Begriff von der Tugend sey bloß willkürlich.

Dieses sind die Meinungen der zwey Arten von Philosophen. Jene, da sie die Geschichte nicht zu Hülfe genommen

nommen haben, irren noch in dem Gewirre einer Wortmeta-
 physik herum: und diese hier haben geglaubet, der Eigensinn
 bestimme bloß die Güte oder Gottlosigkeit der menschlichen
 Handlungen; weil sie Handlungen, welche die Geschichte vor-
 trägt, nicht tief genug untersucht haben. Diese beyden phi-
 losophischen Secten haben sich gleich gut geirret; eine oder
 die andere würden aber dem Irrthume entgangen seyn, wenn
 sie mit einem aufmerksamen Auge die Geschichte der Welt be-
 trachtet hätten. Sie würden alsdann inne worden seyn: daß
 die Zeitläufte sowohl in dem Natürlichen als Sittlichen
 nothwendig Veränderungen mit sich bringen müssen, welche
 die Gestalt der Reiche verwandeln; daß die Vortheile eines
 Volkes bey großen Umkehrungen allezeit große Veränderun-
 gen leiden müssen; daß eben dieselben Handlungen ihnen nach
 und nach entweder nützlich, oder schädlich werden; und folg-
 lich wechselsweise den Namen tugendhafter oder lasterhafter er-
 halten müssen.

Wenn sie, dieser Bemerkung gemäß, sich von der Zu-
 gend einen völlig abgezogenen, und von der Ausübung nicht
 abhängenden Begriff hätten machen wollen, würden sie er-
 kannt haben: daß man durch das Wort Tugend nichts an-
 ders, als ein Verlangen nach der Glückseligkeit, verstehen
 könne; daß folglich das allgemeine Beste der Gegenstand der
 Tugend ist; und daß die Handlungen, welche sie anbefiehlt,
 die Mittel sind, deren sie sich bedienet, diese Absicht zu er-
 füllen; daß also der Begriff von der Tugend keinesweges will-
 kürlich ist; daß in allen Zeitläufen und verschiedenen Ländern
 alle Menschen, wenigstens diejenigen, welche in Gesellschaft
 leben, sich von der Tugend eben diesen Begriff haben machen
 müssen; und daß, wenn endlich die Völker sich solche unter
 verschiedenen Bildern vorstellen, sie die verschiedenen Mittel,
 deren sie sich bedienet, ihren Zweck zu erfüllen, für die Zu-
 gend selbst nehmen.

Diese Beschreibung von der Tugend giebt von dersel-
 ben, sollte ich glauben, einen deutlichen, einfachen und mit
 der Erfahrung übereinstimmenden Begriff; eine Ueberein-

stimmung, die allein die Wahrheit einer Meynung beweisen kann.

Die Pyramide der Venus-Urania, deren Spitze sich in den Lüften verlor, und deren Grund auf der Erde ruhte, ist ein Sinnbild eines jeden Lehrgebäudes, welches, so wie es aufgebauet wird, wieder einstürzet; wenn dasselbe nicht auf den unzuerschütternden Grund von Handlungen und Erfahrungen errichtet wird. Ich gründe daher auch den Beweis meiner Meynung auf die bisher nicht zu erklärende Narrheit und Ungereimtheit der Gesetze und der verschiedenen Gebräuche.

Für so dumm als man auch einige Völker hält, so ist doch gewiß, daß, da sie durch ihre Vortheile belehret worden sind, sie ohne Ursache die lächerlichen Gewohnheiten nicht angenommen haben, die man bey einigen von ihnen eingeführet findet. Die Ungereimtheit dieser Gebräuche rühret also von der Verschiedenheit der Vortheile der Völker her: wenn sie auch in der That beständig undeutlich unter dem Worte Tugend, die Begierde nach der allgemeinen Glückseligkeit verstanden haben. Wenn sie folglich nur denen Handlungen den Namen von ehrlichen gegeben haben, die dem Vaterlande nützlich waren; und wenn der Begriff der Nützlichkeith allezeit mit dem Begriffe von der Tugend heimlich verknüpft gewesen ist: so kann man doch versichern, daß die lächerlichsten Gewohnheiten und sogar die grausamsten allemal den wirklichen oder scheinbaren Nutzen des gemeinen Besten zum Grunde gehabt haben, wie ich dieses durch einige Beyspiele erweisen will.

Der

*) Der Diebstahl wird in dem Königreiche von Congo gleichfalls in Ehren gehalten; der Besitzer, dem die Sache gestohlen werden soll, muß aber zuvor davon benachrichtiget worden seyn: man muß alles mit Gewalt nehmen.

Diese Gewohnheit, sagen sie, unterhält den Muth der Völker. Bey den Scythen giebt es außer dem Diebstahle kein größeres Laster; und ihre Lebensart erforderte, daß man ihn scharf bestrafte: ihre Heerden liefen in den Feldern zer-

Der Diebstahl war in Sparta erlaubt; man bestrafte daselbst nur die Ungeschicklichkeit an dem ertappten Spisbuben r): was war wohl wunderlicher, als diese Gewohnheit? Wenn man sich indessen der Gesetze Lykurgs und der Verachtung erinnert, die sie in einer Republik, deren Gesetze nur einer Münze von sehr schweren Eisenstücken den Umlauf erlaubten, gegen das Gold und Silber bezeugten: so kann man leicht schließen, daß die einzigen Diebstähle, die man da begehen konnte, nur auf Hüner und Gartenfrüchte giengen. Da sie allezeit mit List ausgeübet und oft standhaft geläugnet wurden s), so erhielten dergleichen Räubereyen die Lacedämonier in der Übung des Muths und der Wachsamkeit. Das Gesetz, welches den Raub erlaubte, konnte diesem Volke also sehr nützlich seyn, welches eben so viel von der Verätheren der Insulaner, als von dem Ehrgeize der Perser, zu befahren, und den listigen Anfällen der einen, so wie den unzähligen Heeren der andern, nichts als diese beyden Tugenden entgegen zu setzen hatte. Es ist also gewiß, daß der Raub, der einem jeglichen reichen Volke schädlich gewesen seyn würde, zu Sparta seinen Nutzen hatte, und auch daselbst in Ehren gehalten werden mußte.

Wenn gegen das Ende des Winters der Mangel der Lebensmittel den Wilden zwingt, seine Hütte zu verlassen, und der Hunger ihm gebeut, auf die Jagd zu gehen, und neuen Lebensvorrath einzuschaffen: so versammeln sich vor ihrer Abreise einige von den wilden Völkern, lassen ihre sechzigjährigen Aeltern auf Eichen klettern, und diese Eichen durch starke Arme schütteln; der mehreste Theil dieser Alten fällt dann herunter, und wird in dem Au-

J 4

gen-

zerstreuet herum; wie leicht war es zu stehlen! und welche Unordnung würde es gegeben haben, wenn man dergleichen Räubereyen erlaubet hätte! Daher, sagt Aristoteles, hat man bey ihnen das Gesetz zur Viehhüterinn gemacht.

s) Alle Welt weiß die Geschichte,

welche man von einem jungen Lacedämonier erzählt, welcher sich, ohne zu schreyen, viel lieber den Leib von einem jungen Fuchse, den er gestohlen, und unter seinem Rocke verborgen hatte, zerfleischen ließ, ehe er seinen Raub bekennen wollte.

genblicke ihres Falles umgebracht. Diese Handlung ist bekannt, und nichts scheint im Anfange abscheulicher als diese Gewohnheit zu seyn: allein, wie wundert man sich, wenn man bis auf deren Ursprung zurückgeht, und bemerkt, daß der Wilde den Fall dieser unglücklichen Alten als einen Beweis ihres Unvermögens, die Beschwerlichkeiten der Jagd zu ertragen, ansieht! Soll man sie in den Hütten oder Wäldern dem Hunger oder wilden Bestien ausgesetzt lassen? Er erspart ihnen lieber die langwierigen und gewaltigen Schmerzen, und entreißt seinen Vater, durch einen geschwinden und unwidertreiblichen Tod, dem Schrecken eines weit grausamern und langsamern Sterbens. Dieses ist der Grund einer solchen abscheulichen Gewohnheit. Dadurch wird ein herumsehendes Volk, welches die Jagd und die Bedürfniß der Lebensmittel sechs Monate in weitläufigen Wäldern zurückhalten, so zu sagen, zu dieser Grausamkeit gezwungen; und der Vätermord in diesem Lande aus eben dem Grundsatz der Teufeligkeit eingegeben, und begangen, nach welchem wir denselben für abscheulich halten ²⁾.

Wir wollen, da wir nicht nöthig haben, unsere Zuflucht zu wilden Nationen zu nehmen, unsere Augen lieber auf ein gesittetes Land, so wie China ist, lenken. Man frage sich doch, warum man dort den Vätern das Recht über den Tod und das Leben ihrer Kinder zugesteht: so wird man gewahr werden, daß die Ländereyen dieses Reichs, so weitläufig sie auch sind, bisweilen mit Kummer ihren zahlreichen Bewohnern die Nothdurft haben reichen können. Da nun die zu große Ungleichheit zwischen der Vielheit der Men-

²⁾ In dem Königreiche Inida in Africa, leistet man den Kranken nicht den geringsten Beystand; sie mögen gesund werden, wie sie können: und so bald sie wieder hergestellt sind, leben sie nichts destoweniger verträglich mit denen, welche sie so verlassen hatten.

Die Einwohner in Congo tödten die Kranken, von denen sie sich vorstellen, daß sie nicht wieder aufkommen dürften; und das darum, um ihnen, wie sie sagen, die Schmerzen der Todesangst zu ersparen.

Wenn auf der Insel Formosa ein

Menschen und der Fruchtbarkeit der Länder, diesem Reiche und vielleicht der ganzen Welt nothwendig traurige Kriege verursachen würde: so sieht man ein, daß in einem mangelhaften Zeitpuncte, und um unendlichen Mord und Todschlägen, auch andern unnützem Unglück zuvor zu kommen, die chinesische Nation, die leutselig in ihren Absichten, aber in der Wahl der Mittel barbarisch ist, aus dem Gefühle einer nicht genug erleuchteten Leutseligkeit diese Grausamkeit zur Ruhe der Welt für erforderlich hat halten können. Ich opfere hierdurch einige unglückliche Schlachtopfer auf, wird die Menschheit zu sich selbst gesagt haben, welchen die Kindheit und Unwissenheit die Kenntniß und die Schrecken des Todes, in welchen vielleicht dessen Schreckliches besteht, entzieht u).

Man muß ohne Zweifel auch der Begierde, sich der zu großen Vermehrung der Menschen zu widersetzen, und folglich eben dem Ursprunge, die lächerliche Verehrung zuschreiben, welche gewisse africanische Völker noch heutiges Tages gegen Einsiedler fortsetzen, welche sich den Umgang mit Frauenzimmer untersagen, den sie sich mit den Thieren erlauben.

Es war ein ähnlicher Bewegungsgrund des allgemeinen Bestens, und die Begierde die keusche Schönheit wider die Anfälle der Unkeuschheit zu schützen, welche die Schweizer dahin vermochte, daß sie vor Zeiten einen Befehl ertheilten: durch welchen einem jeden Priester nicht allein erlaubt, sondern sogar anbefohlen wurde, sich eine Beyschläferinn zu halten x).

3 5

Ein

ein Mensch gefährlich krank ist, wirft man ihm eine Schlinge um den Hals und erdroffelt ihn; um solchen des Schmerzens zu überheben.

u) Die Art in katholischen Ländern sich von den Töchtern zu entledigen ist die, daß man sie zum

Klosterleben zwingt: viele bringen also ein unglückliches Leben in Verzweiflung zu. Vielleicht ist in dem Stücke unsere Gewohnheit noch grausamer, als der Chineser ihre.

x) Als Zwinglin an die Schweizercantons schrieb, so erinnerte er sie

Ein eben dergleichen Bewegungsgrund bewog auf den coromandelschen Küsten, allwo die Weiber sich durch Gift von der unerträglichen Beschwerde der Ehe befreieten, den Gesetzgeber zu einem eben so verhassten Hülfsmittel, als es das Uebel selbst war, um den Ehemännern Sicherheit zu verschaffen; indem er die Weiber nöthigte, daß sie sich auf dem Grabe ihrer Männer verbrennen lassen mußten y).

Alle Handlungen, welche ich angeführet habe, beweisen einstimmig mit einem Urtheile, daß die grausamsten und thörichtesten Gewohnheiten, allezeit ihren Ursprung aus dem wirklichen oder wenigstens scheinbaren Nutzen des Publici genommen haben.

Diese Gewohnheiten sind aber, wird man sagen, nichts destoweniger verhasst oder lächerlich: theils, weil wir die Bewegungsgründe ihrer Festsetzung nicht wissen; theils weil diese durch ihr Alterthum, oder ihren Aberglauben geheiligten Gewohnheiten, entweder aus Vernachlässigung oder aus Schwachheit der Regierungen, lange Zeit nach dem, da die Ursachen ihrer Einsetzung schon verschwunden waren, noch beybehalten worden sind.

Wer zweifelt wohl, daß die Vermachung der brachliegenden Ländereyen an Klöster, zu der Zeit nicht erlaubt gewesen seyn sollte, da Frankreich gleichsam nichts, als ein großer Wald war; und daß eine längere Gültigkeit dieser Erlaubniß gegenwärtig nicht eben so ungereimt, und dem Staate schädlich seyn würde, als sie zu der Zeit, da Frankreich noch unbebauet war, weislich und nützlich seyn konnte? Alle Gewohnheiten, die nur vergängliche Vortheile stiften,

sie an die Verordnung ihrer Vorfahren, welche jedem Priester geböth, seine Beyschläferinn zu haben, damit er nicht Anschläge auf die Keuschheit seines Nächsten machen möchte. Pauls Sarpi Historie des tridentinischen Concilii erstes Buch.

In dem 17ten Canon des toledanischen Concilii wird gesagt: daß derjenige, welcher sich an einer einzigen Frau, als Eheweib, oder Beyschläferinn, nach seinem Wohlgefallen, begnügen tieße, nicht aus der Gemeinschaft gestoßen

stiften, sind den Gerüsten gleich, die man abwerfen muß, so bald die Paläste ausgebaut sind.

Nichts war wohl klüger, als da der Errichter des Reichs derer Incas, sich bald Anfangs den Peruvianern als einen Sohn der Sonne ankündigen ließ, und sie beredete: er überbrächte ihnen die Gesetze, welche ihm Gott sein Vater vorge sagt hätte. Diese Lüge drückte den Wilden mehr Ehrfurcht für die Gesetzgeber ins Herz; diese Lüge war für diesen anfangenden Staat zu nützlich, als daß sie nicht für tugendhaft hätte gehalten werden sollen. Nachdem er aber den Grund einer guten Gesetzgebung gelegt, und durch die Einrichtung der Regierung selbst sich wegen der Pünktlichkeit, mit welcher die Gesetze beständig beobachtet werden sollten, versichert hatte; so hätte dieser weniger hochmüthige oder verständigere Gesetzgeber die Veränderungen, die in den Sitten und Vortheilen seiner Völker vorkommen könnten, und die Veränderungen, die er jenen gemäß in seinen Gesetzen anzubringen genöthiget werden würde, voraussehen müssen; und eben diesen Völkern, entweder durch sich, oder durch seine Nachfolger, die nützliche und nothwendige Lüge offenbaren sollen, deren er sich bedienet hätte, sie glücklich zu machen; damit er durch dieses Geständniß seinen Gesetzen das Göttliche entzogen hätte, welches sie heilig und unveränderlich machte, sich aller Verbesserung widersetze, und vielleicht einmal dieselbigen Gesetze für den Staat nachtheilig gemacht haben würde, wenn dieses Reich nicht durch die Landung der Europäer, fast eben so bald zerstöret worden wäre, als es entstanden war.

Der

stößen werden solle. Die Kirche duldet vielleicht deswegen die Beyschläferinnen damals, damit die verheyrathete Frau vor aller Berunglimpfung gesichert seyn möchte.

werden mit ihren Männern verbrannt. Sie streben selbst nach der Ehre des Scheiterhaufens; und versuchen zu gleicher Zeit alles mögliche, damit sie demselben entgehen mögen.

y) Die Weiber zu Mezurado

Der Staaten Interesse ist, wie alle menschliche Sachen, tausend Veränderungen unterworfen. Eben die Gesetze und eben die Gewohnheiten werden eben demselben Volke nach und nach nützlich und schädlich: woraus ich dann folgere: diese Gesetze müssen bald angenommen, bald aber auch verworfen werden; und eben die Handlungen müssen nach und nach bald den Namen tugendhafter, bald lasterhafter führen; ein Satz, den man nicht läugnen kann: man müßte denn zugeben wollen, es gäbe Handlungen, die zugleich für den Staat vortheilhaft und schädlich wären, ohne durch ihre Folgen die Gründe aller Gesetzgebung und Gesellschaft über den Haufen zu schmeißen.

Der Hauptschluß alles dessen, was ich gesagt habe, besteht darinnen: die Tugend ist nichts als ein Verlangen nach der Glückseligkeit der Menschen; die Redlichkeit, welche ich als eine thätige oder wirksame Tugend ansehe, ist also bey allen Völkern und den verschiedenen Regierungen nichts anders, als eine Gewohnheit zu Handlungen, die seiner Nation nützlich sind 2).

So deutlich dieser Schluß auch ist, so halte ich doch, da es fast kein Volk giebt, welches nicht zwey verschiedene Gattungen von Tugend kenne, und mit einander verwechsle, davon ich die eine eine vorurtheilige Tugend, die andere aber wahre Tugend nennen werde, für nöthig, um über diese Sache nichts zurückzulassen, annoch die Natur dieser verschiedenen Arten von Tugend zu untersuchen.

2) Ich glaube nicht, daß es nöthig sey, zu erinnern, wie ich hier nur von der politischen Redlichkeit, nicht aber von der religiösen, spreche; welche letztere andere Endzwecke hat, sich andere Pflichten vorschreibt und nach erhabenern Sachen strebet.

a) Die Braminen haben eine ausschließende Freyheit Almosen zu fodern: sie ermahnen zu

dessen Mittheilung, und geben selbst keins.

b) Warum sollten wir uns, sagen diese Braminen, schämen, nackend zu gehen, da wir Männer geworden sind; sind wir doch nackend und ohne Scham aus unserer Mutterleibe gekommen.

Die Caraißen schämen sich so sehr vor einer Bekleidung, als wir

Hier